



Für den 4.12. 2018 luden wir, die Klasse 10 der Pestalozzischule Goslar, Frau Margret V. in die Schule zur Zeitzeugenbefragung ein. Unsere Lehrerin Frau Kynast kannte Frau V. schon lange, und meinte, sie würde uns vielleicht bei unserer Wettbewerbsteilnahme weiterhelfen können. Das Interview hatten wir im Unterricht mit einem Fragenkatalog geplant. Dabei war das Internet eine gute Hilfe für uns.

Zudem mussten wir noch Einiges vorher erledigen:

- Jannick rief bei Frau V. an, erklärte, worum es ging und lud sie ein. Sie sagte zu!
- Die Aula wurde reserviert und vorbereitet.
- Die Schulleitung wurde informiert.
- Für Getränke, Kekse und ein Dankeschöngeschenk sorgten die Mitschüler.
- Es wurde festgelegt, dass ohne Reihenfolge Fragen gestellt werden konnten, ebenso Nachfragen.

Zeitzeugenbefragung der Klasse 10 der Pestalozzischule Goslar
Thema: Goslar, früher - heute



Als Frau V. eintraf, spielte J. erst mal „zum Aufwärmen“ ein Klavierstück. Danach erfuhren wir eine Menge über die Zeitzeugin selbst, ihre Familie, die Kriegszeit und über die Goslarhalle.



1937 in Goslar geboren, als Tochter eines Fleischermeisters und einer Mutter, die in der Fleischerei am Frankenberger Plan mitarbeitete, war Frau V. in der Kriegszeit sehr jung, wusste aber Einiges aus der Familiengeschichte über die Kriegszeit und die Goslarhalle zu berichten.

In netter, ruhiger Atmosphäre gab Frau V. ihr Einverständnis, das Interview für den Wettbewerb nutzen zu dürfen, beantwortete unsere Fragen und erzählte Folgendes aus ihrer Sicht aus der damaligen Zeit:





Das Leben in der Kriegszeit

Frau V.s Eltern waren nicht in der Partei, der Vater war als Fleischermeister Mitglied der Fleischereinnung. Ihr 11 Jahre älterer Bruder gehörte der Hitlerjugend an.

Der Krieg beeinflusste die Schulzeit sehr: Bei Bombenangriffen während des Unterrichts rannten alle schnell nach Hause, um in den nächst gelegenen Luftschutzbunker zu kommen. Einer war am Weinbergstiege. In der Fleischerei der Eltern hatte der Vater einen Luftschutzkeller ausgebaut. Die Nachbarn kamen bei Angriffen hinzu, man blieb dort, bis Entwarnung kam. Mutter ging jedoch nicht in den Keller.

Es gab Lebensmittelmarken, die kaum ausreichten. Für Juden gab es irgendwann gar nichts mehr. Das führte dazu, dass ihr Vater als Fleischer die jüdischen Nachbarn unterstützte und mit Wurst versorgte. Das war damals sehr gefährlich, denn jeder, der erwischt wurde, wurde hart bestraft. Viel später wurden diese mutigen Taten des Vaters in einem Buch über die Goslarer Kriegszeit erwähnt. Darauf ist Frau V. zu Recht stolz.

Als Kind hatte sie schon früh gelernt, nicht nachzufragen und zu schweigen. Das taten alle Kinder, denn sie merkten, dass die Erwachsenen über Manches nicht reden wollten oder durften. Also schwiegen die Kinder und plauderten auch nichts aus.

In Goslar gab es viele Zwangsarbeiter, die teils im Arbeitslager (z.B. zwischen Hahndorf und Goslar), teils auch in Familien lebten. Sie halfen z. B. in der Bäckerei, in der Fleischerei, im Handwerk.

In ihrer Familie lebten ein Pole, ein Russe, der erst 14 Jahre alt war, ein Ukrainer und ein Bulgare, sie arbeiteten in der Fleischerei, wohnten in der Wohnung, die der Vater über dem Schweine- und Pferdestall ausgebaut hatte. Sie aßen alle gemeinsam und waren gut behandelt worden. Das führte dazu, dass sie sich nach dem Kriegsende hinter die Familie stellten und sie schützten gegenüber den Siegermächten, die sonst möglicherweise enteignet hätten oder geplündert hätten.

Der elterliche Betrieb versorgte in der Kriegszeit u.a. das Lager zwischen Goslar und Hahndorf mit Essen. Er war irgendwann für die Öffentlichkeit geschlossen worden, der Vater durfte nur noch ausliefern und nicht mehr verkaufen. Alles andere war illegal





und stand unter Strafe. Auch war genau vorgeschrieben, wie viele Tiere geschlachtet werden durften, das Schwarz-Schlachten stand ebenfalls unter Strafe.

Frau V.s älterer Bruder wurde unangekündigt weggeholt und nach Paderborn ins Lager gebracht, er kam glücklicherweise bald zurück und berichtete aber nichts darüber, was dort passierte. Der jüngere Bruder wurde zu Himmlers Aktion Werwolf eingezogen, ohne Ankündigung in ein Lager gebracht. Dort sollte er kurz vor Kriegsende noch lernen, mit der Waffe umzugehen.

Zur Goslarhalle / Reichsbauernhalle

Über die Goslarhalle, die auch Reichsbauernhalle hieß, redete man damals nicht viel. Sie stand vom Bahnhof nicht weit entfernt in einer großen Stadtparkanlage. Das Gebäude am Kattenberg kannte Frau V. . Aus Kindersicht war es ein riesiges Gebäude mit großem Hakenkreuz, das sie beeindruckte.

Bei den Feierlichkeiten am Reichsbauerntag, die in der Goslarhalle durchgeführt wurden, machten die Eltern nicht mit. Wenn Hitler in Goslar war und vom Bahnhof aus in Richtung Goslarhalle marschierte, feierten ihn viele Menschen. Ihre Eltern waren nicht hitlerbegeistert und waren nicht dabei.



Der Reichsbauerntag wurde wohl im Rundfunk übertragen und über den Reichsbauerntag in Goslar berichtet, sie selbst war aber zu jung und fand das nicht interessant.

In der Goslarhalle gab es Feste, auch die Innungen feierten dort. Der Fleischereioberrmeister bestimmte, wer die Feiern in der Goslarhalle ausrichtete und welches Essen dorthin geliefert werden sollte. Auch der Vater hatte dorthin Fleisch geliefert. Dort arbeiteten bei Festen auch Zwangsarbeiter, auch diejenigen, die im Elternhaus mit wohnten.

Ihre Mutter erzählte früher, dass im Keller der Goslarhalle eine Bar war und diese mit einer Rutsche erreichbar war. Deshalb habe die ehemals benachbarte Wirtschaft auf der anderen Straßenseite „Rutsche“ geheißen.

An ein Fest konnte sich Frau V. noch erinnern: Ein Mitbewohnerjunge ihrer Hauses durfte in der Kriegszeit wegen der schlechten Kleidung nicht in der Kirche zur Kommunion gehen, die Familie hatte nicht genug Geld. Die Feier fand dann unter der Hitlerfahne vor der Reichsbauernhalle statt. Kinder und Jugendliche hatten in der Goslarhalle selbst nichts zu suchen, nur Erwachsene durften dort hinein.

Zeitzeugenbefragung der Klasse 10 der Pestalozzischule Goslar
Thema: Goslar, früher - heute



Die Goslarhalle brannte 1948 bis auf die Betonplatte ab durch eine Brandentwicklung durch Nachlässigkeit in der Küche. Danach passierte jahrzehntelang nichts.

Heute liest man in der Zeitung, vermutlich werden Wohnungen dort entstehen. Zur Zeit wird nicht weitergearbeitet, es gibt keinen Baufortschritt.

Netterweise hatte Frau V. Fotos von ihren Eltern mitgebracht, die wir mit Interesse betrachteten. So konnten wir uns ein Bild von den Menschen machen, über die auch geredet wurde.



Jannick spielte zum Abschluss noch ein Klavierstück und Marleen überreichte die Packung Merci als kleines Dankeschön.

